

über längere Zeit harten Anforderungen an das eigene Leben gerechzuwerden. Sie zeigt weiter, wie schnell Menschen, die sich voll Ekel vom Getümmel der Welt abgewandt hatten, wieder in die Welt hineingezogen wurden; nur wenige von ihnen wurden sich der Tatsache bewußt, daß die proklamierten hehren Ziele von einst nun der Bemäntelung krassesten Gruppenegoismus dienten. Angewidert von diesem Zerrspiegel wahren mönchischen Lebens beschließen junge Menschen, sich den Herausforderungen wahren christlichen Mönchtums zu stellen. Einer der bekannten Reformen war der in der Initiale neben Benedikt dargestellt Bernhard von Clairvaux. Unter Rückbesinnung auf Evangelium und Benediktregel strebte er nach einem Gleichgewicht zwischen Gottesdienst, geistlicher Lesung und Handarbeit. Angesichts des entsagungsvollen Lebens der ersten Generationen von Zisterziensermönchen „konvertierten“ sogar Amtsträger und Adlige; freiwillig stellten sie sich als Viehhüter und Handwerker in den Dienst klösterlicher Gemeinschaften.

Das neue zisterziensische Mönchtum übte eine solche Anziehungskraft auf die Menschen aus, daß sich innerhalb von zweihundert Jahren der Raum von Portugal bis Schweden, von Irland bis Ungarn mit einem Netz von insgesamt etwa 740 Zisterzienserklöstern überzog. Der Ausdruck „Netz“ ist berechtigt, weil Mutter- und Tochterklöster verbunden blieben und weil alle Klöster dem Generalkapitel unterstanden, der Versammlung der Zisterzienseräbte, die jährlich zu Cîteaux in Burgund zusammenkamen. Hier konnte auch der Abt von Tennenbach seine Erfahrungen in Überlegungen einbringen, wie mit aufsässigen Laienbrüdern zu verfahren, wie Sumpfland urbar zu machen, der Ertrag von Feldern, Weinbergen, Wiesen zu steigern sei. Solche Anregungen waren um so notwendiger, als auch der Zisterzienserorden ständig in der Spannung zwischen idealem Programm und der schwierigen Umsetzung in die Alltagswirklichkeit stand.

Die Reformmönche hatten die Flucht aus der Welt, das asketische Leben in der Einöde gesucht. Die für die damalige Zeit unerhörte Intensität, mit der sie Landwirtschaft und Gewerbe betrieben, verstrickte sie in die Händel der Welt, wie Auseinandersetzungen um Zehntabgaben auch in den Einträgen des Tennenbacher Güterbuchs zu Herbolzheim zeigen. Schlimmer noch: Die Disziplin ließ nach einigen Generationen in vielen Klöstern zu wünschen übrig. Es kam zu einer weiteren Reform — und zu einer weiteren Spaltung, und das heißt Schwächung — des Mönchtums; zu Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden die Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner, die die Armut des einzelnen Mönches *und* des Konvents forderten. Die Krise, in die die Zisterzienser geraten waren, äußerte sich auch darin, daß sie keine Laienbrüder mehr fanden, die bereit gewesen wären, unter Verzicht auf Ehe- und Familienleben hart zu arbeiten, während es den Mönchen immer weniger gelang, die Kluft zwischen Norm und Wirklichkeit ihres Lebens zu schließen. Verwalter von Klostergütern eigneten sich den ihnen anvertrauten Besitz als Eigentum an; in Herbolzheim hatte Abt Zenlin Mühe, sich gegen Verwalter durchzusetzen. Die